

Liudmila Hriytsiyk

Das Problem der »kaukasischen Brücke« in der ukrainischen Komparativistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Daß die »Brücken«-Funktion des Kaukasus, viel älter ist als die Südosteuropas, wurde durch fundamentale historische Forschungen überzeugend nachgewiesen. Besonders V. Lapin, O. Lortkipanize, V. Ljublin, E. Kružnov, Š. Mesxia, N. Murγulia, I. Cincaze und andere vermerkten, daß die Stämme und Völker des Kaukasus jahrtausendlang als Mittler in den Beziehungen zu den Kulturen des Alten Orients auftraten.¹ Die »wegweisende«, vermittelnde Mission des Kaukasus förderten neben anderen Faktoren der »organische Charakter« des Orients und das physisch-geographische Medium des Kaukasus und speziell Transkaukasiens.

In der ukrainischen Literaturwissenschaft wird die Untersuchung dieser Erscheinung gegen Ende der zweiten Hälfte des 19. Jh.s aktiviert, als das durch die Forschung von T. Benfey vorgelegte »Vergleichs«material (Sanskrit, und zwar das »Pantschatantra«)² durch anderes ergänzt wurde.

Die nach I. Franko klassische, epochale und berühmte Arbeit T. Benfeys, auf die sich Franko in dreizehn Untersuchungen über zwanzigmal stützte, definierte, ausgehend von den historischen Beziehungen der Völker, drei äußerst aktive Richtungen, über die die europäischen Kulturen mit dem Orient (Indien) in Kontakt kamen: 1. aus der Tiefe Asiens über Griechenland nach Europa – nach den Feldzügen Alexanders des Großen, 2. die Epoche der Araberkriege, als die Araber den Süden Europas eroberten, 3. den Weg aus Vorderasien über Byzanz in den Balkan und weiter in die Ukraine.

Ohne im einzelnen auf die Vorzüge und Mängel der Arbeit T. Benfeys und seiner Nachfolger einzugehen, halten wir hier nur fest, daß dies jenes Material war, »ohne dessen Kenntnis« – nach den Worten M. Dragomanovs – »man nicht beginnen durfte, irgendetwas über solche Dinge zu sagen« (über vergleichende Studien, mit denen sich I. Franko zu befassen begann – L. H.).³

Gemeinsam mit den Forschungen von M. Maksimovič, M. Kostomarov, I. Bodjanskij, I. Sreznevskij und A. Kotljarevskij bestimmten Frankos Arbeiten die Hauptrich-

1. Z. B.: *Iz istorii ukrainsko-gruzinskich svjazej*, Kiev 1971; Cincaze. I.: *Aus der Geschichte der Beziehungen der Ukraine und Georgiens*, Tbilisi 1954 (in georg. Sprache) u. a.
2. *Pantschatantra*, Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen, Aus dem Sanskrit übersetzt von T. Benfey, Bd.1–2, Leipzig 1859.
3. *Listuvannja Ivana Franka i Michajla Dragomanova*, Kiev 1928, S.87.

tungen beim Studium nicht nur der Einflüsse und Nachahmungen, sondern auch der Literatur und Folklore als bestimmter Systeme, was die Erarbeitung einer flexiblen Methodik förderte, die an sich auch zu einer Kunst wurde.⁴

Unter Berufung auf solche Forschungen erwähnte I. Franko mehrmals, daß er mit Hilfe der neuen Vergleichsmethoden den eigenen ukrainischen Geistesschatz erfassen und der ganzen wissenschaftlichen Welt zugänglich machen wollte.⁵ Diese Aufgabe wurde, wie uns scheint, in der »Slawischen Mythologie« von M. Kostomarov (1847) und den Arbeiten von A. Kotljarevskij bestimmend, die noch nicht als komparativ zu werten sind, aber erklärten, daß es ohne die Komparativistik als wichtige Hilfskomponente keinerlei wissenschaftliches Studium geben kann. Die Hauptsache dabei war, ausgehend von den Umständen, nicht so sehr das psychologische Moment des Schaffens als vielmehr der kulturhistorische Kontext, der Beginn der Ukrainistik.

Bei allen Übertreibungen (beispielsweise des Gedankens, daß die einzige Quelle der Kultur Indiens der Buddhismus, sei: »Alle jene europäischen Keime weisen [...] , wenn nicht in dem einen, dann in einem anderen Motiv, aber in der Hauptsache in ihrer geistigen Grundlage«, betonte I. Franko, »auf [...] die indische, buddhistische Heimat.«⁶) erweiterte die Theorie von T. Benfey merklich das Feld der Anschauungen über die Literatur verschiedener Völker.

Das Interesse am Orient, an Indien, brachte schon damals in der Wissenschaft einen Gedanken hervor, der durch seine tiefgründige Analyse des reichen Faktenmaterials in Gegensatz zu den europazentristischen Ansichten mit ihrem durch das Studium der alten Literaturen ausgeprägten Interesse an Griechenland und Rom trat.

Offensichtlich wurde auch, daß die vergleichenden Aspekte die literaturwissenschaftlichen Aspekte vertiefen und damit die Begründung liefern, von ihrer »Gründlichkeit« zu sprechen (M. Dragomanov), wenn das Studium der Ergebnisse von Beeinflussungen es gestattet, auch vom nationalen, »lokalen« Element, von der Originalität der Literatur, zu sprechen.

Schon 1874 in seiner Rede auf dem Archäologischen Kongreß hob M. Dragomanov hervor: »Die Volksdichtung gilt als eine der wichtigsten Quellen für Untersuchungen zum Leben und Charakter des Volkes. Doch [...] zur Quelle solcher Art wird die Volksdichtung nur dann, wenn sie mit entsprechenden Methoden erforscht wird – mit der historischen und der vergleichenden.«⁷ Seine historisch-philologische Bildung gestattete es M. Dragomanov, die Grenzen der historisch-literarischen Beobachtungen bedeutend zu erweitern. Im Ergebnis definierte er außer den von T. Benfey angedeuteten Wegen der Berührung mit dem Orient auch andere: durch Byzanz und die südlichen Länder; durch Frankreich, Deutschland, Polen als literarische Vermittler mit dem Akzent auf »Übergangsregionen«, Grenzgebiete; das Dongebiet als »Ort des wechselseitigen Austauschs« der Ukraine und des Orients; der südöstliche Weg über Sibirien, Asien und den Kaukasus. »Es wäre wünschenswert«, schrieb M. Dragomanov, »die Aufmerksamkeit [...] systematisch auf diese Länder zu konzentrieren, denn gerade hier befindet sich eine große Brücke für die Übernahme einer gewaltigen Zahl folkloristischer Elemente von Ostasien in unsere europäischen Länder.«⁸ Als er sich

4. Djurišin Džoz, *Teorija sravnitel'nogo izučenija literatury*, Moskva 1979, S.61–63.

5. Franko, I.: *Zibrannja tvoriv u 50 t.*, Bd.29, S.39.

6. A. a. O., B.43, S.359.

7. *Rozvidki Michajla Dragomanova*, Lvov 1906, Bd. IV, S.143.

8. A. a. O., B. III, S.191.

nach einiger Zeit von neuem diesem Problem zuwandte, hob er den in seinen Forschungen schon geäußerten Gedanken hervor, daß es unumgänglich sei, die Wege aus dem Süden Asiens über Mittelasien und den Kaukasus in die Ukraine einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Bedeutsam für die Erhärtung dieser Überlegungen sind M. Dragomanovs Folgerungen zum »Šeludivjy Bunjaka ...« und zu den »Anmerkungen zu den slavischen religiösen und ethischen Legenden«. Bei der Bewertung der von M. Dragomanov erarbeiteten Prinzipien des vergleichenden Literaturstudiums vermerkte L. Beeckij, Dragomanov nutze alle objektiven Möglichkeiten, die sich aus dem konkreten Fakt ergeben, um ihn noch vollständiger zu untersuchen. »Der Gelehrte schafft eine eigene synthetische Theorie, die es gestattet, [...] ein Werk allseitig zu erforschen. In den Details entspringt dieses theoretische System dem Text des Werkes, analysiert seine sämtlichen Varianten, lenkt die Aufmerksamkeit auf einzelne Motive des Sujets in allen Varianten, und der Vergleich der Motive führt ihn zur ältesten Variante und nach Möglichkeit zu jenem Korn, dem das gesamte Werk in seinen Textvarianten entsprossen ist.«⁹

Man darf annehmen, daß das Interesse Frankos am Kaukasus, das Interesse an Werken, die die slawische Welt über diese »Brücke« erreichten, nicht ohne den Einfluß M. Dragomanovs zustande gekommen ist. Er war, wie aus einem Briefwechsel hervorgeht, für I. Franko eine Autorität als Komparativist: »Unter dem Einfluß Professor Dragomanovs«, erinnert sich der Schriftsteller, »beschäftigte ich mich mit der neuesten vergleichenden Literaturwissenschaft und Folklore, las mit Begeisterung die Werke von Benfey, Liebrecht und besonders von Veselovskij, Dragomanov und anderen, die neue Wege erschlossen.«¹⁰ Die Bestätigung dafür ist die Begeisterung für den Kaukasus, die in der Bibliothek, die er gesammelt hat, in seinen wissenschaftlichen und kritischen Beiträgen und in seiner fundamentalen Untersuchung »Über Barlaam und Joasaph und das Gleichnis vom Einhorn« zu erkennen ist. In Kenntnis der Popularität der Sujets von Barlaam und dem indischen Königssohn Joasaph in der Weltliteratur (über 140 Versionen in 30 Sprachen) und der Bedeutung, die der griechischen und lateinischen Quelle beigemessen wurden, begründete der Historiker Franko seine Linie des Einzugs von »Barlaam und Joasaph« in die Welt der Slawen. Und er führt es über die kaukasische Brücke, die bemerkenswert ist durch die Intensität der kulturhistorischen Prozesse und die Energie, die fähig sind, »Fremdes« (Orientalisches) durch ihre Vermittlung in die Räume Osteuropas zu führen.

Die Methodik des Literaturstudiums bei I. Franko »im gesamten nationalen Umfang« wurde somit durch die realen Beziehungen der Ukrainer zu den verschiedenen Kulturwelten untermauert und spiegelte die Besonderheiten der historischen Entwicklung der Folklore wider. Anhand eigener Beobachtungen zeigte er, wch »wichtige Rolle [...] der Austausch spielt«, »der unterschiedliche Zivilisationstypen hervorbringt«¹¹, wie wichtig es ist, in den eigenen Forschungen die natürlichen Beziehungen des Schaffens zu anderen zu erfassen.

Die verschiedenartigen Einflüsse von Byzanz überdecken nicht die Existenz direkter und unmittelbarer Kontakte zum Orient, was auch durch seine Lektüre der Er-

9. Bilec'kij, L.: *Osnovy literaturno-naukovoj kritiki*, Praga 1925, S.233.

10. Franko, I.: op. cit., Bd.29, S.39.

11. A. a. O., S.58–59.

zählungen von Akir und Mohammed, der Geschichte von Nasreddin usw. bestätigt wird.

Es ist bemerkenswert, daß sich fast jede von den sogenannten »Schwingen Dragomanovs« in der Literatur in seinen Studien zum Kaukasus hin wandte. Das Interesse wuchs noch nach dem Erscheinen der »Ossetischen Etuden« von V. Miller.¹² Dieser erforschte die Reste der alten Traditionen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Iran, wie sie in Spuren bei den Alanen erhalten geblieben sind, und deutete gleichfalls als möglichen Weg die Weitergabe des Folklorematerials vom Iran über den Kaukasus an.

Auf den Orient bezogen, geht M. Gruševskij in seiner »Weltgeschichte« und in der »Geschichte der ukrainischen Literatur« noch weiter und weist nach, daß »das Fremde unverständlich ist ohne Übereinstimmung mit jener Sphäre, die es aufnimmt«¹³, und daß man beim Fehlen einiger Materialien »aufmerksamer in die nichtukrainischen Materialien blicken muß, da sie jene literarischen Strömungen und Tendenzen wiedergaben, die auch die Ukraine umfaßten.«¹⁴

Das Studium der Erstquellen zeigte dem Philologen und leidenschaftlichen Orientalisten A. Krymskij, daß die Iraner, Perser und Inder mit der slawischen (ukrainischen) Welt nicht weniger Kontakt hatten als mit der byzantinischen: »Außer den Handelsverbindungen über den Kaukasus existierte noch ein breiter Weg, auf dem Formen der orientalischen Kultur nach dem Westen geleitet wurden.«¹⁵ Es ist bezeichnend, daß er schon 1919, als er als Ukrainist auf dem Gebiet der Orientalistik tätig ist, beharrlich auf die Iranistik, Turkologie und Arabistik hinweist: »Ohne diese drei Wissenschaften ist eine vollständige, nicht einseitige Geschichte des Ukrainertums unmöglich; ohne sie werden klaffende Lücken sogar in der Ukrainistik unvermeidlich.«¹⁶ Und buchstäblich am Vorabend des Krieges bereitet er die Grundlage für die Einrichtung des Lehrstuhls für Kartwelologie an der Kiewer Universität.¹⁷ Leider wurde dieser Fakt aus dem Kontext der orientalischen Studien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s in der Ukraine gerissen, darunter auch aus dem Kontext der Forschungen A. Krymskij selbst, und über ein halbes Jahrhundert lang lediglich als Akt der großen Liebe gegenüber Georgien rezipiert.

Entgegen den Überzeugungen, daß seine Aufgabe in der Fixierung glaubwürdiger literarhistorischer Fakten bestand¹⁸, gelangte A. Krymskij bei ihrem Studium und ihrer Systematisierung zu Schlußfolgerungen, die ihn zu der gleichen »kaukasischen Brücke« zurückbrachten, zu den Erscheinungsformen literaturvermittelnder kultureller Beziehungen.

Das Problem, das die Wissenschaft aufgeworfen hatte, fand, wie seinerzeit das »Sanskrit-Problem«, eine Entwicklung in der Organisation wissenschaftlicher Arbeitsstätten zur Erforschung des Kaukasus in Odessa, Charkow und Kiew. Innerhalb der Universität widmeten sich ihm der Lehrstuhl für Weltgeschichte, die »Gesellschaft des Geschichtsschreibers Nestor« und andere. Die Hinwendung zum Kaukasus äußerte

12. Miller, V.: *Osetinskie etjudy*, Sankt Peterburg 1887.

13. Gruševskij, M.: *Istorija ukrains'koi literaturi*, Bd.2, S.54.

14. A. a. O., S.58–59.

15. *Zapiski istoriko-filologičnogo viddilu*, VUAN, Kiev 1919, Bd. LI, S. IX.

16. Ebenda.

17. *Rajdužnimi mostami*, Kiev 1968.

18. Krymskij, A.: *Nizami i ego sovremenniki*, Baku 1972, S.17.

sich im verstärkten Interesse seitens der Übersetzer und Wissenschaftler. Es ist bezeichnend, daß die Mehrzahl von ihnen in der einen oder anderen Weise mit den Arbeiten von M. Dragomanov und I. Franko in Berührung kamen und mit ihnen in Briefwechsel traten: M. Navrockij, M. Gulak, P. Grabovskij, B. Grinčenko, O. Pčilka, M. Starickij, L. Černjachivskaja-Starickaja, O. Lotockij... Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Unbemerkt und bis heute absolut unerforscht bleibt in der Geschichte der ukrainisch-orientalischen (georgischen) Beziehungen die Persönlichkeit A. Grens. Er war der Autor des »Vestnik Evropy« und der »Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung«. Als Privatdozent der Universität des Hl. Wladimir gab er in den Jahren 1897–1903 die literarische und politische Wochenzeitung »Rußland und Asien« heraus, die »dem Orient, den Juden, den Fremdstämmigen des Kaukasus, Turkestans und Sibiriens« gewidmet war.

Bei aller Heterogenität dessen, was A. Gren geleistet hat, hat doch ein großer Teil seiner Ansichten zu den Literaturen Rußlands, zu den »kaukasischen Literaturen«, zum Nationalen und Allgemeinen auch heute noch nichts an Bedeutung eingebüßt. Schon A. Krymskij, der die wissenschaftlichen Publikationen A. Grens verfolgte und bestrebt war, die chauvinistische Zeitung »Rußland und Asien« zu übersehen, wies mehrmals darauf hin, daß dieser Name unnötigerweise in den literaturhistorischen Forschungen sowohl der ukrainischen als auch der georgischen, armenischen und iranischen Wissenschaftler unberücksichtigt blieb.¹⁹

In seinen Ansichten zum Problem der »kaukasischen Brücke« war A. Gren ein Gefinnungsfreund M. Dragomanovs und A. Krymskijs. In einer Vorlesung, die er im Studienjahr 1893/94 an der Kiewer Universität hielt, erklärte er: »Der Kaukasus verdient es, ein besonderer Teil der Weltgeschichte zu werden, und für uns [...] ist er noch wichtiger, weil die Mehrzahl der Elemente seines Lebens, seiner Kultur durch die Verkehrswege der Nomadenvölker des Nordens in unser südrussisches Leben Eingang gefunden hat; seine Volksliteratur ist in die Literatur unserer Heldensagen und ethischen Lieder eingedrungen.«²⁰

Das betraf nicht nur die georgische, sondern auch die armenische und die aserbaidshanische Kultur, wovon seine Forschungen zeugen.

Seiner Ausbildung nach Historiker, seiner Berufung nach Literat, beherrschte A. Gren Sprachen Kaukasiens, und auch dadurch war er in seinen Beobachtungen interessant.

Er verfügte über eine reiche Kartothek selbst aufgezeichneter Folklorewerke (fast viertausend Einheiten), die er später weitgehend nutzte beim Studium des »Lebens Georgiens«, der Literatur aus der Epoche der Königin Tamar, des »Amirandarežaniani« von Mose Xoneli, des »Vepxistqaosani« von Rustveli, und zwar zur Natur des Werkes, zum Problem der Autorenschaft, zur Rolle der persischen Literatur, vom Avesta und Firdousi bis zu Gurgani und Nizami usw.

Unschätzbar ist auch die verlegerische Tätigkeit A. Grens. Die Zeitung, die er herausgab, machte neben neuen, meist von ihm selbst vorgenommenen Übersetzungen (Pseudonyme »Orientalist« und »Nadiraze«) überaus wichtige Materialien des »Vostočnoe obozrenie«, »Sibirskij Vestnik«, der »Okraina«, des »Kavkaz« und anderer Organe in der Ukraine publik.

19. Archiv A. Krymskogo v CNB im Vernadskogo, Ed. sochr. 25556, S.287.

20. Universitetskie izvestija, 1895, Nr.7, S.4.

Schließlich warfen die »kaukasischen« Studien A. Grens eine Reihe wichtiger Fragen bei der Erforschung direkter und mittelbarer Kontakte und ihrer Rolle in der Literaturrezeption auf. Das betrifft vor allem Probleme des neuranischen Einflusses. Diese Studien spiegelten jene Periode in der Entwicklung der Komparativistik (besonders der literarischen und kulturellen Beziehungen) wider, als am wesentlichsten für Folgerungen zu ihrer Funktionalität weniger die inneren Attribute, tiefes Eindringen in die Spezifik der Literatur, in die künstlerische Welt des Verfassers waren, als vielmehr äußere Kontakte, die zwar insgesamt bedeutsam, aber trotzdem minder effektiv waren.